

Digitale Tagung • 25./26. Juni 2021

Wege zur Schrift

Uhrzeit	Freitag, 25.6.
13:00	Ankommen und Begrüßung
13:15	Fay, Johanna Rechtschreibdidaktik als Thema des öffentlichen Diskurses
14:00	Schnitzler, Carola/Schneider, Rebecca/Weirich, Sebastian/Stanat, Petra Die Fibel führt nicht unbedingt zu besseren schriftsprachlichen Leistungen – ein Beitrag zum Methodenstreit im Anfangsunterricht
14:45	Knips, Chantal/Glutsch, Nina/König, Johannes/Hanke, Petra/Pohl, Thorsten/Waschewski, Tina Unterrichtsqualität im basalen Lese- und Schreibunterricht – ausgewählte Ergebnisse einer Pilotuntersuchung
15:30-16:00	<i>Pause</i>
16:00	Topalović, Elvira/Drepper, Laura/Brüninghoff, Eva Rechtschreibfähigkeiten in der Grundschule: Spracherwerbsbasierte, linguistisch-graphematische und didaktische Analyseergebnisse einer Längsschnittstudie
16.45	Pronold-Günthner, Friederike Orthografische Fehlerschwerpunkte nach der Grundschule – eine empirische Untersuchung in der 5. Jahrgangsstufe an bayerischen Gymnasien

Uhrzeit	Samstag, 26.06.
9:00	Bangel, Melanie/Funke, Reinold/Rautenberg, Iris/Weth, Constanze Panel: Aktuelle Positionen zur syntaktischen Großschreibung 1. Funke, Reinold: Das theoretische Verständnis der syntaktischen Großschreibung 2. Weth, Constanze: An der Schnittstelle von grammatischem Lernen und Rechtschreibung: empirische Evidenz und theoretische Fragen im Bereich der syntaktischen Großschreibung 3. Rautenberg, Iris: Syntaxbezogene Didaktik der satzinternen Großschreibung in der Sekundarstufe – eine Interventionsstudie
11:00-11:15	<i>Pause</i>
11:15	Last, Sandra „Wie wird nochmal ein [ε:] geschrieben?“ – Interaktives Lernen im sprachlichen Anfangsunterricht
12:00	Jagemann, Sarah/Weinhold, Swantje (Fach) Sprachliche (Ko-) Konstruktionen im Schriftspracherwerb: auf der Suche nach einer Sprache über das Schriftsystem
12:45-13:45	<i>Mittagspause</i>
13:45	Wiprächtiger-Geppert, Maja/Riegler, Susanne/Kusche, Dorothea/Schurig, Michael Zur Bedeutung professioneller Kompetenzen für die Qualität von Rechtschreibunterricht. Ergebnisse aus dem Projekt "Profess-R"
14:30	Schulz, Mareike "Ich dachte, wir dürfen erst ab der 5. Klasse so schreiben, wie wir wollen?!" Orientierungen von 7-14-jährigen Kindern zur Handschrift
15:15	Abschluss

Rechtschreibdidaktik als Thema des öffentlichen Diskurses

Fay, Johanna

Europa-Universität Flensburg

Jenseits der wissenschaftlichen Community findet im öffentlichen Raum ein reger Diskurs zur Rechtschreibdidaktik statt. Dabei äußern sich verschiedene Akteure, wie Journalist:innen, Eltern, Bildungspolitiker:innen, Lehrkräfte und andere, nicht näher zu fassende, ‚Laien‘ (Antos 1996). „Jedermann fühlt sich betroffen, jedermann auch kompetent“ (Munske 1997). Verhandelt werden die Konzepte des Deutschunterrichts, die in sozialen Netzwerken renommierter Zeitungen als „Unfug“ (ZEIT, 19.09.2018) oder auch als „die Mutter aller Probleme“ (ebd.) etikettiert werden. Und während die Bildungspolitik gewillt ist, auf Grundlage der so virulenten und öffentlich präsenten Meinungen weitreichende bildungspolitische Entscheidungen zu treffen (Bundesbildungsministerin Anja Karliczek fordert „schnelle Rückkehr zur Fibellernmethode“, 18.09.2018), findet die fachdidaktische Stimme im öffentlichen Diskurs kaum Gehör.

Wie gehen wir als fachdidaktische Wissenschaft damit um? Zum Beispiel indem wir in einem ersten Schritt ein umfassendes Verstehen der Thesen, Strukturen und Wirkmechanismen des öffentlichen Diskurses zur Rechtschreibdidaktik entwickeln und das Gesagte hinter dem Gesagten diskursarchäologisch (vgl. Ebeling 2014) freilegen – um uns bestenfalls in einem nächsten Schritt gezielt, pointiert und differenziert dazu zu verhalten.

Der Vortrag präsentiert die Ziele, das Untersuchungsdesign und erste exemplarische Einblicke in das Flensburger Forschungsprojekt, das dieses wissenschaftliche Desiderat mit einer diskurslinguistischen Perspektive angeht. Basis ist ein eigens erhobenes Korpus von über 3.000 Seiten schriftlichen Wortmaterials, das in dem Zeitraum vom 1. September 2018 bis Ende Februar 2019 (im Anschluss an die Pressemeldung zur ‚Bonner Rechtschreibstudie‘) in öffentlichen medialen Formaten publiziert wurde. Darunter finden sich journalistische Beiträge, Leserkommentare, Lehrer:innen-Diskussionen in sozialen Netzwerken sowie Bundestagsdebatten und mehr. Für die Analyse des Diskursmaterials wird die transtextuelle Sprachanalyse (Spitzmüller/Warneke 2011) mit Aspekten des akteursspezifischen und interpretativen Paradigmas der wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2005) verknüpft und mit Erkenntnissen aus der soziolinguistischen Sprachkritikforschung (Antos et al. 2019) ergänzt.

Der Vortrag verfolgt das Ziel, die diskursanalytische Betrachtungsweise und die Analyse öffentlicher Debatten als relevantes Erkenntnisinstrument für die sprachdidaktische Forschung einzuführen.

Literatur

Antos, G. (1996): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings. Tübingen.

Antos, G./Niehr, T./Spitzmüller, J. (Hrsg.) (2019): Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit. Berlin.

Ebeling, K. (2014): Archäologie. In: Kammler, C./Parr, R./Schneider, U. J. (Hrsg.) (2014): Foucault Handbuch. Leben, Werk, Wirkung. Stuttgart/Weimar.

Karliczek, A. zit. n. Hamburger Abendblatt (18.09.2018): „Lehrverband fordert bundesweite Rückkehr zur Fibel.“

Keller, R. (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden.

Munske, H. H. (1997): Orthographie als Sprachkultur. Frankfurt/Main.

Spitzmüller, J./Warnke, I. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin/ Boston.

ZEIT online (19.09.2018): „Die Fibel macht es auch nicht bessa.“ Leserkommentar.

Die Fibel führt nicht unbedingt zu besseren schriftsprachlichen Leistungen – ein Beitrag zum Methodenstreit im Anfangsunterricht

Schnitzler, Carola/Schneider, Rebecca/Weirich, Sebastian/Stanat, Petra

Humboldt-Universität zu Berlin, Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB)

Die Methodendebatte um Konzepte für den Erstlese- und -schreibunterricht hat in Deutschland eine lange Tradition. Wissenschaftliche Beiträge zu diesem Diskurs führen gelegentlich zu einem lauten Medienecho, verbunden mit Verunsicherungen bei den Eltern und bildungspolitischen Konsequenzen. "Die 'Fibel' führt zu besserer Rechtschreibung", lautete 2018 der Titel der Pressemitteilung zu den Ergebnissen einer Bonner Evaluationsstudie zur Didaktik des Erstlese- und -schreibunterrichts (RFWUBN, 2018). Diese wies am Ende der dritten Klasse auf eine Überlegenheit von Schüler*innen im Rechtschreiben hin, die im Anfangsunterricht mit einem "systematischen Fibelansatz" unterrichtet worden waren – verglichen mit einem Vorgehen, das sich dem Spracherfahrungsansatz zuordnen lässt, und mit der Methode "Lesen durch Schreiben" (Kuhl, 2020). Ob vergleichbare Zusammenhänge zwischen der eingesetzten Methode im Anfangsunterricht und der am Ende der vierten Jahrgangsstufe erreichten Rechtschreib- und Lesekompetenzen zu beobachten sind, wurde in der hier vorgestellten Studie mit Daten des IQB-Ländervergleichs 2011 (Stanat et al., 2012) überprüft.

Hierzu wurden Angaben von 26 (Orthographie) bzw. 190 (Lesen) Lehrkräften zu den von ihnen eingesetzten Methoden im Anfangsunterricht (z. B. lehrgangsbasiertes Vorgehen, Spracherfahrungsansatz, Lesen durch Schreiben) in einem allgemeinen linearen gemischten Modell als Prädiktorvariablen zur Vorhersage von Schüler*innenkompetenzen in den Bereichen Orthographie (N = 531) und Leseverstehen (N = 3.692) modelliert.

Unter statistischer Kontrolle des sozioökonomischen Hintergrunds und der Familiensprache der Schüler*innen erklärt der genutzte Erstleseansatz nur geringe zusätzliche Anteile der Varianz schriftsprachlicher Kompetenzen am Ende der vierten Klasse (0,5 % im Bereich Orthographie und 0,2 % im Bereich Leseverstehen). Insgesamt erhöht sich der Anteil der Varianzaufklärung in den beiden Kompetenzbereichen, wenn zusätzlich auch die kognitive Grundfähigkeit kontrolliert wird. Es lassen sich über die beiden Analyseansätze zwei konstante Effekte beobachten: Ein positiver Effekt einer (zumindest teilweisen) Orientierung am silbenanalytischen Ansatz bei der Gestaltung des „Erstleseunterrichts“ auf die Rechtschreibkompetenz am Ende der Grundschulzeit und ein negativer Effekt einer (zumindest teilweisen) Orientierung an Lesen durch Schreiben auf die Lesekompetenz am Ende der Grundschulzeit. Die Ergebnisse werden im Diskurs um die verschiedenen Methoden zur Didaktik des Erstlese- und -schreibunterrichts insbesondere methodisch diskutiert und es werden Empfehlungen für die zukünftige Forschung in diesem Bereich abgeleitet, die auch in der aktuellen IQB-Bildungstrend-Studie umgesetzt werden.

Literatur

Kuhl, T. (2020): Rechtschreibung in der Grundschule. Eine empirische Untersuchung der Auswirkungen verschiedener Unterrichtsmethoden. Wiesbaden: Springer.

RFWUBN, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (2018): Die „Fibel“ führt zu besserer Rechtschreibung. <https://www.uni-bonn.de/de/universitaet/presse-kommunikation/presseservice/archiv-pressemitteilungen/2018/237-2018>.

Stanat, P./Pant, H. A./Böhme, K./Richter, D. (Hrsg.) (2012): Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern am Ende der vierten Jahrgangsstufe in den Fächern Deutsch und Mathematik. Ergebnisse des IQB-Ländervergleichs 2011. Münster.

Unterrichtsqualität im basalen Lese- und Schreibunterricht – ausgewählte Ergebnisse einer Pilotuntersuchung

Knips, Chantal/Glutsch, Nina/König, Johannes/Hanke, Petra/Pohl, Thorsten/Waschewski, Tina
Universität zu Köln

Die aus der Mathematikdidaktik stammenden Basisdimensionen der Unterrichtsqualität (*Klassenführung, Schülerorientierung, kognitive Aktivierung*) wurden bisher nur in einzelnen Aspekten für den Deutschunterricht adaptiert (vgl. z. B. Lotz 2016, Hanisch 2018). Eben dies ist jedoch eine bedeutende Aufgabe der Fachdidaktiken im Feld der Unterrichtsforschung, wobei eine Spezifizierung nicht nur fachlich, sondern auch je nach Schulstufe notwendig scheint (vgl. Klieme & Rakoczy 2008).

Für die Erforschung der Unterrichtsqualität im basalen Lese- und Schreibunterricht fehlt bisher ein geeignetes Untersuchungsinstrument. Dabei gilt es, sowohl den vielfältigen Aspekten des basalen Lese- und Schreibunterrichts als auch dem Konstrukt der Unterrichtsqualität gerecht zu werden. Die Basisdimension der *kognitiven Aktivierung* sowie der *Schülerorientierung* müssen dazu fachdidaktisch konzeptualisiert werden. Dies soll innerhalb des WibaLeS[1]-Projektes durch ein dafür entwickeltes, auf den basalen Lese- und Schreibunterricht abgestimmtes Beobachtungsinstrument sowie einem Analyseraster für die im Unterricht eingesetzten Aufgaben geleistet werden.

Der Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, welche Aspekte diese Instrumente umfassen müssen, um den skizzierten Anforderungen gerecht zu werden. Dazu werden die entwickelten Instrumente dargestellt und die mit ihnen erzielten Ergebnisse aus der Pilotierung berichtet. In dieser wurden in 20 zweiten Klassen jeweils zwei Stunden Deutschunterricht beobachtet und von zwei geschulten Ratern hinsichtlich der Unterrichtsqualität beurteilt und die lehrerseitig eingesetzten Aufgaben zusätzlich separat analysiert (z. B. im Hinblick auf eher norm- oder explanativ orientierte Aufgabenstellungen).

[1] Professionelles Wissen von Lehrkräften, Unterrichtsqualität und Lernfortschritte von Schüler*innen im basalen Lese- und Schreibunterricht, gefördert durch die DFG (Geschäftszeichen: HA 2399/3-1). Projektbeteiligte sind: Petra Hanke, Johannes König, Thorsten Pohl, Nina Glutsch, Chantal Knips und Tina Waschewski.

Literatur

Hanisch, A. (2018): Kognitive Aktivierung im Rechtschreibunterricht. Eine Interventionsstudie in der Grundschule. Münster/New York.

Klieme, E./Rakoczy, K. (2008): Empirische Unterrichtsforschung und Fachdidaktik. Outcomeorientierte Messung und Prozessqualität von Unterricht. In: Zeitschrift für Pädagogik 54(2), 222-237.

Lotz, M. (2016): Kognitive Aktivierung im Leseunterricht der Grundschule: Eine Videostudie zur Gestaltung und Qualität von Leseübungen im ersten Schuljahr. Wiesbaden.

Rechtschreibentwicklung in der Grundschule: Spracherwerbsbasierte und linguistisch-graphematische Analyseergebnisse einer Längsschnittstudie

Topalović, Elvira/Drepper, Laura/Brüninghoff, Eva

Universität Paderborn

Die Längsschnittstudie "Entwicklung des (Recht-)Schreibens von der Primar- zur Sekundarstufe (ESPS)" erfasst erstmals die Rechtschreibentwicklung von Schüler*innen über einen Zeitraum von sechs Jahren unter Berücksichtigung impliziter und expliziter Lernangebote. Die Forschungszugänge sind sowohl theoretisch als auch methodisch mehrperspektivisch angelegt. Im Vortrag werden Analyseergebnisse aus den ersten drei Schuljahren (n=97, Jahrgang 2017/18) aus zwei Perspektiven vorgestellt: Aus der spracherwerbsbasierten Perspektive wird die Rechtschreibentwicklung der Schüler*innen ausgehend von einer kategorialen Analyse zum vorschulischen Schriftspracherwerb (u.a. nach Direktionalität, Segmentalität) beschrieben (vgl. Topalović/Drepper 2019). Zur Darstellung der Rechtschreibentwicklung wurden Erhebungen von Bild-Wort-Schreibungen und freier Texte quantitativ und qualitativ ausgewertet. Die anschließende linguistisch-graphematische Analyse der orthographischen Phänomene – als zweiter Perspektive – ermöglicht es, Zusammenhänge zwischen der Komplexität der graphematischen Struktur und der Rechtschreibentwicklung herzustellen. Exemplarisch wollen wir dabei auch auf die Bedeutung impliziter und expliziter Lernangebote eingehen. Die Analyseergebnisse werden sowohl theoretisch als auch empirisch-methodisch in den Forschungsdiskurs eingebettet (u.a. Weinhold 2009, Fay 2010, Rautenberg 2012, Hüttis-Graff/Wirsching 2018) und kritisch – auch mit Blick auf bekannte Modelle des Rechtschreiberwerbs – diskutiert.

Literatur

Rautenberg, I. (2012): Musik und Sprache. Eine Längsschnittstudie zu Effekten musikalischer Förderung auf die schriftsprachlichen Leistungen von GrundschülerInnen. Baltmannsweiler.

Topalović, E./Drepper, L. (2019): Nähe-Distanz als multimodaler Strukturierungsraum: Empirische Daten zum vorschulischen Schriftspracherwerb. In: Tophinke, D. et al. (Hrsg.): Sprachstrukturelle Modelle. Konvergenzen theoretischer und empirischer Forschung. MDGV 4/2019, 327–336.

Orthografische Fehlerschwerpunkte nach der Grundschule – eine empirische Untersuchung in der 5. Jahrgangsstufe an bayerischen Gymnasien

Pronold-Günthner, Friederike

Universität Regensburg

Institut für Germanistik an der Universität Regensburg, Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Regensburg, Deutschland

Der Beitrag präsentiert die Konzeption und Auswertung eines Rechtschreibtests für Fünftklässler/-innen an bayerischen Gymnasien. Diese Testentwicklung ist eingebettet in ein Forschungsprojekt, das die Entwicklung der Rechtschreibleistung in Abhängigkeit vom Lernsetting (Präsenzunterricht, Blended Learning und Onlinekurs) untersucht. Um für die Standardisierung des Untersuchungsdesigns ein passgenaues Rechtschreibtraining entwickeln zu können, müssen die Fehlerschwerpunkte der Zielgruppe bekannt sein. Da sich die zur Verfügung stehenden standardisierten Tests (u.a. wegen Deckeneffekten) für das geplante Untersuchungsdesign nicht durchgehend eignen, wurde ein eigener Rechtschreibtest entwickelt.

Dieser orientiert sich an einem sprachsystematischen Modell von Rechtschreibkompetenz und möchte vor allem Rechtschreibfähigkeiten abprüfen, die über die Beherrschung des Grundwortschatzes hinausgehen, weshalb nur 23% der Testwörter völlig oder in Teilen mit dem bayerischen Grundwortschatz übereinstimmen. Zudem wurden weniger geläufige Testitems verwendet, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass die Lernenden die Schreibung nicht aus dem mentalen Lexikon abrufen, sondern auf sublexikalische Wissensbestände zurückgreifen. Zusätzlich variiert die Anzahl rechtschriftlicher Besonderheiten pro Testitem, um Aussagen darüber treffen zu können, ob die Lernenden Strategien auch in Kombination sicher anwenden können.

Die Ergebnisse der Test-Pilotierung zeigen u.a., dass die Heterogenität in gymnasialen Klassen sehr groß ist. Zudem offenbart die qualitative Fehleranalyse, dass selbst Gymnasiasten noch Probleme auf elementarer Stufe (vgl. Modellierung nach IGLU-E) haben. Besonders interessant ist zudem das oberste Quartil der Stichprobe. Diese Lernenden wenden zwar mehrheitlich Rechtschreibstrategien korrekt an, bei einzelnen Items zeigen sich jedoch interessante Fehlschreibungen, über deren Entstehungsursachen diskutiert wird. Nicht zuletzt wird der Frage nachgegangen, wie das Wortmaterial im gymnasialen Rechtschreibunterricht beschaffen sein muss, um die Schüler/-innen angemessen kognitiv zu aktivieren.

Literatur

Beck, B./Klieme, E. (Hrsg.) (2007): Sprachliche Kompetenzen: Konzepte und Messung. DESI-Studie. Weinheim.

Böhme, K. (2011): Methodische und didaktische Überlegungen sowie empirische Befunde zur Erfassung sprachlicher Kompetenzen im Deutschen. Analysen zu den Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Primarbereich. Berlin.

Granzer, D./Köller, O./Bremerich-Vos, A./van den Heuvel-Panhuizen, M./Reiss, K./Walther, G. (Hrsg.) (2009): Bildungsstandards Deutsch und Mathematik. Leistungsmessung in der Grundschule. Weinheim.

Panel: Aktuelle Diskussionen zur syntaktischen Großschreibung

Bangel, Melanie/Funke, Reinold/Rautenberg, Iris/Weth, Constanze

Moderation: Bangel, Melanie

Universität Bielefeld

Die satzinterne Großschreibung stellt (nach wie vor) weit über die Primarstufe hinaus eine der Hauptfehlerquellen im Bereich Orthographie dar. Als maßgeblich mitverantwortlich für die Probleme der Schülerinnen und Schüler wurde eine naiv semantisch-lexikalische Modellierung der satzinternen Großschreibung benannt, die den Großschreibunterricht ab dem 2. Schuljahr dominiert.

Seit Ende der neunziger Jahre hat sich in der Forschung zur Didaktik der satzinternen Großschreibung ein Schwerpunkt herauskristallisiert, der der bis dato dominierenden kategorialen wortartbezogenen Modellierung des Lerngegenstands eine syntaktische gegenüberstellt. Diese greift die linguistische Beschreibung des Systems der satzinternen Großschreibung als syntaktisches Phänomen auf (vgl. Glinz 1975; Maas 1992) und wurde, teils in modifizierter Form, für die Didaktik fruchtbar gemacht (vgl. Funke 2017, Röber-Siekmeyer 1999).

Inzwischen liegen Ergebnisse aus Interventionsstudien vor, die die vielfach geäußerte Skepsis gegenüber einer schülergerechten Aufbereitung der syntaktischen Modellierung der satzinternen Großschreibung in der Grundschule widerlegen konnten. In einigen Bereichen erwies sich das syntaxbasierte Vorgehen in den Studien sogar als wirksamer im Hinblick auf die Leistungsentwicklung in der satzinternen Großschreibung im Vergleich zu einem wortartbezogenen Vorgehen (vgl. Wahl et al. 2017; Brucher et al. 2020).

Funke (2017) rückt die unterschiedlichen didaktischen Umsetzungen sowie die damit verbundenen differierenden linguistischen Ansätze in den Fokus und bringt damit einen bisher weitestgehend vernachlässigten Aspekt in die Diskussion ein. Auf der einen Seite geht es dabei um die Frage nach der eigentlichen Funktion der satzinternen Großschreibung im Schriftsystem des Deutschen und auf der anderen Seite um die Lerninhalte und -ziele, die mit den in den jeweiligen Ansätzen dominierenden Lehr-Lern-Arrangements verbunden sind. In der empirischen Forschung wurden die unterschiedlichen Ausrichtungen der syntaktischen Großschreibung bisher wenig beachtet. So besteht ein großes Forschungsdesiderat in der Beantwortung der Frage, wie spezifische Lernangebote das grammatisch-orthographische Lernen beeinflussen.

Die drei Beiträge dieses Panels fokussieren unterschiedliche Aspekte dieser neuen Diskussionsrichtung. Der Beitrag von Reinold Funke setzt sich mit den theoretischen Positionen der unterschiedlichen Varianten syntaxbasierter Großschreibung auseinander. Zwei weitere Beiträge sind empirisch ausgerichtet: Constanze Weth stellt die Rekonstruktion der theoretischen Prämissen der Testinstrumente und Trainingsmaterialien, die in drei Interventionsstudien eingesetzt wurden, in den Mittelpunkt ihres Vortrags. Iris Rautenberg stellt theoretisch-empirische Überlegungen zu einem geplanten Forschungsprojekt vor, das darauf zielt, die unterschiedlichen didaktischen Ansätze im Rahmen einer computergestützten Interventionsstudie in der Sekundarstufe zu vergleichen.

Literatur:

Brucher, L./Ugen, S./Weth, C. (2020): The Impact of two Syntactic versus a Lexical Training on Fifth Graders' Spelling of Noun Capitalization in German. In: L1-Educational Studies in Language and Literature, 20: 1–23.

Funke, R. (2017): Syntaxbasierte Vermittlung der satzinternen Großschreibung: Varianten eines Ansatzes. In Rautenberg, I./Helms, S. (Hrsg.): Der Erwerb schriftsprachlicher Kompetenzen. Baltmannsweiler, 100–120.

Glinz, H. (1975): Deutsche Grammatik II. Kasusyntax – Nominalstrukturen – Wortarten – Kasusfremdes. Wiesbaden.

Maas, U. (1992): Grundzüge der deutschen Orthographie. Tübingen.

Röber-Siekmeyer, C. (1999): Ein anderer Weg zur Groß- und Kleinschreibung. Leipzig.

Wahl, S./Rautenberg, I./Helms, S. (2017): Evaluation einer syntaxbasierten Didaktik zur satzinternen Großschreibung. *Didaktik Deutsch* 42, 32–52.

Vortrag: Das theoretische Verständnis der syntaktischen Großschreibung

Funke, Reinold

Pädagogische Hochschule Heidelberg

Gegenstand des Beitrags ist das Verständnis der syntaktischen Großschreibung und die Art, wie es sich in Unterrichtshandeln niederschlägt.

In der Literatur dominiert die Formel, dass die Nomengroßschreibung den Kern nominaler Gruppen kennzeichne. Um Nomen identifizieren zu können, muss man demnach zunächst nominale Gruppen (NPs) identifizieren und dann deren Kern. Dieser Ansatz wird im Folgenden als *positional* bezeichnet, weil er NPs als „Positionen“ im Satz und Nomen als Positionen in NPs auffasst. Der Beitrag argumentiert, dass die Zurückführung von Nomen auf NPs im *positionalen* Ansatz kaum stringent durchgeführt ist. Insbesondere aber bleibt die Funktionsweise des Kernstücks der syntaktischen Großschreibung, der Erweiterungsprobe, *intransparent*.

Als Alternative wird ein Ansatz vorgestellt, nach der das für Großschreibung maßgebliche kategoriale Merkmal sich aus der Rolle ergibt, die Nomen innerhalb der Flexion in NPs haben. Artikel und Adjektiv(e) bilden innerhalb von NPs einen Verband, der *interdependent* flektiert. Das Nomen nimmt an der *interdependenten* Flexion nicht teil, schließt sie aber ab. Auf diese „Abschluss“-Funktion bezieht sich die Großschreibung. Sie beruht also auf einer Relation des Nomens zum Flexionsverband innerhalb der NP, nicht zur NP als Ganzer. Diesen Ansatz kann man als *morphosyntaktisch* bezeichnen.

Es gibt verschiedene Bereiche, in denen unterschiedliche theoretische Modelle der syntaktischen Großschreibung unterschiedliche unterrichtliche Praktiken nahelegen. Dazu gehören

- die curriculare Einordnung der Großschreibung flektierter nominalisierter Adjektive vom Typ *der GröÙte*;
- die Art, wie die Erweiterungsprobe im Unterricht eingeführt wird;
- die Art, wie die Erweiterungsprobe gehandhabt wird.

Das Ziel kann nicht sein, in der Ausbildung von Lehrkräften eine Theorie der syntaktischen Großschreibung in einer abstrakten Weise vermitteln zu wollen. Es ist aber notwendig, ein zumindest implizites Modell des Funktionierens des syntaktischen Zugangs zur Großschreibung anzubieten, auf dessen Grundlage eine in sich schlüssige didaktische Praxis zustande kommen kann. Das ist möglich, wenn man konkrete Probleme erörtert und Lösungen dafür sucht.

Vortrag: An der Schnittstelle von grammatischem Lernen und Rechtschreibung: empirische Evidenz und theoretische Fragen im Bereich der syntaktischen Großschreibung

Weth, Constanze

Université du Luxembourg

Die Großschreibung von Nomen ist ein besonders fehleranfälliger Bereich der Rechtschreibung. Zu ihrer Vermittlung sind verschiedene didaktische Ansätze entwickelt, erprobt und empirisch untersucht worden. Ein Ansatz sucht die Auseinandersetzung der Lernenden mit syntaktischen Strukturen, insbesondere der Nominalgruppe, und zeigt positive Effekte in der Großschreibung von Nomen.

Dieser Beitrag beleuchtet die empirischen Ergebnisse und didaktischen Materialien dreier Studien, die die Großschreibung über eine Auseinandersetzung mit syntaktischen Strukturen und damit korrespondierenden orthographischen Markern unterrichten. Sie untersuchen, wie sich das grammatische Training auf die Schreibfähigkeit der Schüler/innen auswirkt. Zwei experimentelle Studien sind mit Fünftklässlern (n=114, n=246) in Luxemburg durchgeführt worden (Dissertationen N. Bîlici, L.

Brucher), eine weitere Studie wird aktuell durchgeführt (n=500) (GRASP Projekt). Die Ergebnisse beruhen auf der Großschreibung von Nomen vor und nach dem Training und wurden durch Lückendiktate ermittelt.

Der Vortrag stellt zentrale Ergebnisse vor und setzt sie in Beziehung zueinander. Weiterhin stehen die Trainingsmaterialien im Fokus und damit das, was in den Studien unter „syntaktischem Ansatz“ verstanden wird: Die Studie Bilici baut auf einem Training auf, das die Nominalphrase erweitert und mit der Umstellprobe arbeitet (cf. Röber-Siekmeyer 1999). Die Studie Brucher vergleicht diesen Ansatz mit einem, der den Blickpunkt auf die Struktur der Nominalgruppe und die Adjektivflexion legt und diese mit Legobausteinen schematisiert (cf. Weth 2017). Die dritte Studie (GRASP) integriert die Unterscheidung von flektierten und unflektierten Adjektiven in das Training (cf. Funke 2017).

Ziel des Beitrags ist es, an den empirischen Belegen die theoretischen Prämissen der Tests und Trainings nachzuvollziehen. Dazu gehören die Erwartungen, was Schüler/innen in der Auseinandersetzung mit einem bestimmten didaktischen Material lernen sollen sowie die Frage, wie sich das tatsächlich Erlernte messen lässt. Beides ist mit linguistischen und lerntheoretischen Konstrukten verbunden, die in dem Beitrag dargelegt werden.

Literatur:

Funke, R. (2017): Syntaxbasierte Vermittlung der satzinternen Großschreibung: Varianten eines Ansatzes. In Rautenberg, I./Helms, S. (Hrsg.): Der Erwerb schriftsprachlicher Kompetenzen. Baltmannsweiler, 100–120.

Weth, C. (2017). Bausteng Grammatik - Bausteine Grammatik - Briques de Grammaire: Material zum Erforschen von Wörtern und Sätzen. Luxembourg: MENJE / Universität Luxemburg.
https://script.lu/fileman/Uploads/pdf/Bausteine_Grammatik.pdf

Vortrag: Syntaxbezogene Didaktik der satzinternen Großschreibung in der Sekundarstufe – eine Interventionsstudie

Rautenberg, Iris

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

In Kritik an einer traditionellen semantisch-lexikalischen Didaktik der Groß-/Kleinschreibung (GKS) wurden syntaktische Ansätze entwickelt, die das Ziel haben, SchülerInnen (SuS) die syntaktischen Bedingungen für die satzinterne Großschreibung zu vermitteln. In einer dieser Varianten des Ansatzes von Röber-Siekmeyer (1999) lernen die SuS anhand sog. Treppengedichte die Kerne von Nominalgruppen (NGs) großzuschreiben; in einer Variante nach Funke (1995) wird die Großschreibung des syntaktischen Nomens durch die obligatorische Flexion eines sog. „Testworts“ angezeigt. Melzer (2011) wählt (in Anlehnung an Funke, 2005) einen intuitiven Zugang, bei dem durch konkretes Umgehen mit syntaktischen Strukturen grammatisches Wissen aufgebaut werden soll.

Syntaxbasierte Ansätze haben sich in der Grundschule als effektiv und einer lexikalischen Didaktik zum Teil als überlegen erwiesen. So haben syntaxbasiert unterrichtete SuS z.B. weniger Schwierigkeiten mit der Großschreibung artikelloser Ausdrücke und „substantivierter“ Verben (Wahl et al. 2017).

Das geplante Forschungsprojekt hat zum Ziel, die Effektivität verschiedener Varianten eines syntaxbezogenen Ansatzes bei SuS der Sekundarstufe zu überprüfen, die die GKS in der Regel im Unterricht schon nach einem semantisch-lexikalischen Ansatz kennengelernt haben.

Folgende didaktische Ansätze werden miteinander verglichen: Gruppe 1 erhält syntaxbezogene Förderung orientiert am Ansatz von Röber- Siekmeyer (1999). Dabei wird die Flexion innerhalb der NG durch die Differenzierung von flektierten und unflektierten Adjektiven („Testwörter“) in die Förderung integriert (Funke, 1995). Eine zweite Gruppe lernt angelehnt an das Konzept von Melzer konsequent „implizit“. Die Kontrollgruppe erhält Förderung nach einem lexikalischen Ansatz. Überprüft werden die Effekte dieser Ansätze u.a. auf die „isolierte“ GKS, die in den Schreibprozess „integrierte“ GKS sowie die rezeptiven Fähigkeiten der SuS beim syntaktischen Lesen.

Im Vortrag wird das Design der geplanten Studie vorgestellt. Zudem wird die Frage diskutiert, wie die unterschiedlichen Lernangebote das orthographische/grammatische Lernen der SuS beeinflussen könnten und welche Möglichkeiten der Operationalisierung bestehen.

Literatur:

Funke, R. (1995): Das Heben des Wortschatzes. Nomen im Kontext sehen. In: Praxis Deutsch, 22(129), 57–60.

Melzer, F. (2011): Direktes Umgehen mit syntaktischen Strukturen – ein Unterrichtsansatz für die Sekundarstufe I. In: Noack, C./Ossner, J. (Hrsg.). Grammatikunterricht und Grammatikterminologie. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 79. Duisburg, 159–180.

Röber-Siekmeyer, C. (1999): Ein anderer Weg zur Groß- und Kleinschreibung. Leipzig.

Wahl, S./Rautenberg, I./Helms, S. (2017): Evaluation einer syntaxbasierten Didaktik zur satzinternen Großschreibung. Didaktik Deutsch 42, 32–52.

„Wie wird nochmal ein [ɛ:] geschrieben?“ – Interaktives Lernen im sprachlichen Anfangsunterricht

Last, Sandra

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Wie Kinder im sprachlichen Anfangsunterricht (und darüber hinaus) lesen und schreiben lernen, umtreibt seit jeher die Forschung zum Schriftspracherwerb; genauso wie die damit verbundene Frage, wie Schrift als Lerngegenstand modelliert werden sollte, damit dies bestmöglich gelingen kann. Dabei koexistieren verschiedene Sichtweisen auf den Lerngegenstand Schrift, die mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und didaktischen Implikationen einhergehen (vgl. z. B. Kruse/Reichardt 2016).

Was genau jedoch unter dem Begriff „Lerngegenstand“ verstanden wird, bleibt klärungsbedürftig. Wird Unterricht aus einer interaktionistischen Perspektive heraus als ein Ort aufgefasst, an dem das fachliche Lernen als Resultat eines kollektiven Aushandlungsprozesses aufgefasst wird (vgl. de Boer 2015: 18f.), bedeutet dies für das Verständnis eines Lerngegenstandes, dass dieser nicht bereits a priori vorliegt, sondern im Sinne eines Ko-Konstruktionsprozesses durch die am Unterricht beteiligten Akteur*innen hervorgebracht wird (vgl. z. B. de Boer 2015: 34; Ohlhus 2017: 154). Dass diese interaktionistische Perspektive auch neue Erkenntnisse über das fachliche Lernen im Deutschunterricht eröffnen kann, zeigen jüngst Forschungsarbeiten im Kontext des literarischen Lernens (vgl. Merklinger 2020) sowie der Textproduktion (vgl. Bär 2021).

Wenngleich die Interaktion bereits seit Langem als zentrale Komponente des Schriftspracherwerbs verstanden wird, so wurde die prozesshafte Genese von Gesprächen über Schreibungen, die aus der Verflochtenheit der Einzelbeiträge entsteht und darüber hinausgeht, bislang nur in wenigen Arbeiten im Kontext des sprachlichen Anfangsunterrichts mikroanalytisch und turn-by-turn in den Blick genommen (vgl. z. B. Mehlem/Lingnau 2012). Es fehlen bislang Erkenntnisse darüber, wie Kinder Schrift als Lerngegenstand interaktiv herstellen. An dieses Desiderat schließt die Dissertationsstudie „Interaktives Lernen im sprachlichen Anfangsunterricht“ an, die im Rahmen des Vortrags vorgestellt wird. Sie geht der Frage nach, wie Schüler*innen den Lerngegenstand bei der Bearbeitung von Aufgaben im sprachlichen Anfangsunterricht interaktiv herstellen und welche schriftbezogenen Aushandlungen sich dabei rekonstruieren lassen.

Methodologisch ist die Dissertationsstudie im Rahmen der Interpretativen Unterrichtsforschung verortet und geht zur Auswertung der videographischen Daten (N=26 Videos) interaktionsanalytisch vor. Die generierten Erkenntnisse können zur Aufdeckung der Komplexität fachlicher Anforderungen aus Akteur*innenperspektive beitragen und zugleich die Bedeutung der Prozessqualität unterrichtlicher Interaktionen (vgl. de Boer 2015: 32) für den sprachlichen Anfangsunterricht weiter ausdifferenzieren. Im Rahmen des Vortrages sollen erste Erkenntnisse bezogen auf die rekonstruierten schriftbezogenen Aushandlungen diskutiert werden.

Literatur

de Boer, H. (2015): Lernprozesse in Unterrichtsgesprächen. In: de Boer, H./ Bonanati, M. (Hrsg.): Gespräche über Lernen – Lernen im Gespräch. Wiesbaden, 17–37.

Kruse, N./Reichardt, A. (2016): Wie viel Rechtschreibung brauchen Grundschulkinder? Entstehung und Zielsetzung dieser Publikation. In: Kruse, N./Reichardt, A. (Hrsg.): Wie viel Rechtschreibung brauchen Grundschulkinder? Positionen und Perspektiven zum Rechtschreibunterricht in der Grundschule. Berlin, 7–20.

Mehlem, U./Lingnau, B. (2012): Interaktive Entstehung von Wortschreibungen mehrsprachiger Kinder im ersten Schuljahr. In: Griebhaber, W./Kalkavan, Z. (Hrsg.): Orthographie- und Schriftspracherwerb bei mehrsprachigen Kindern. Freiburg, 143–161.

(Fach) Sprachliche (Ko-) Konstruktionen im Schriftspracherwerb: auf der Suche nach einer Sprache über das Schriftsystem

Jagemann, Sarah/Weinhold, Swantje

Universität Kassel/Leuphana Universität Lüneburg

Wissen über das Schriftsystem und die Beziehung zum Sprachsystem in einer mündlichen Sprachhandlung zu vermitteln, stellt eine gleichermaßen alltägliche wie herausfordernde Situation des schriftsprachlichen Anfangsunterrichts dar. Lehrkräfte müssen – ko-konstruktiv mit und für die Lernenden – sprachliche Individualisierungsformen finden, an die Lerner:innen mit ihrem Sprach- und Schriftwissen anknüpfen können (vgl. z.B. Prediger 2019; Bredel 2020). Dabei sind Lerngegenstand und Lernmedium komplex verwoben – sowohl medial (gesprochen/ geschrieben) als auch systematisch (Sprachsystem/ Schriftsystem) – so, dass ein adaptives und fachlich plausibles Lehrhandeln in mündlichen Erklärungen beeinflusst und erschwert wird.

Bisherige Studien verweisen auf generelle Schwierigkeiten bei der Verbalisierbarkeit fachlich plausibler schriftsystematischer Inhalte unter lern- und lehrprozessbezogenen Anforderungen (z.B. Jagemann 2019, Schröder 2019). Während fachliche und didaktische Anforderungen an die Lehrerprofessionalität bereits untersucht und beschrieben werden (vgl. Riegler/Weinhold 2018), ist die sprachliche Anforderung, Fachinhalte im Unterricht adaptiv verbalisieren zu können, immer gesetzt, aber bisher nicht näher erforscht.

Diesem Fragenkomplex – Welche sprachlichen Anforderungen müssen bei ko-konstruktiven Erklärungen gemeistert werden? Wie beeinflusst die sprachliche Komponente einer Erklärung das schriftsprachliche Lernen? Wie beeinflussen Merkmale der Lerner:innen die Adaptivität schriftsprachlicher Erklärungen? Wie können die notwendigen Kompetenzen im Studium entwickelt werden? – nähern wir uns über eine qualitative Videostudie.

Die Chancen und Herausforderungen, die im Zusammenspiel von sprachlichem, fachlichem (medialen und systematischen) und didaktischem Handeln auf der Suche nach einer Sprache über das Schriftsystem offensichtlich werden, möchten wir anhand von videographierten Szenen aus dem Unterricht exemplarisch aufzeigen und diskutieren.

Literatur

Bredel, U. (2020): Zur Begegnung traditioneller mit schriftsystematischen Zugängen zur Schrift bei (künftigen) Lehrkräften. In: Didaktik Deutsch 48, S. 86–91.

Jagemann, S. (2019): Schriftsystematische Professionalität. Eine explorative Studie zur Struktur und Genese des schriftsystematischen Wissens von Lehramtsstudierenden. Baltmannsweiler

Prediger, S. (2019): Sprachbildender Mathematikunterricht im Übergang von der Primar-zur Sekundarstufe. Welche Sprache brauchen Kinder zum Vorstellungsaufbau? https://www.domath-tagung.tu-dortmund.de/wp-content/uploads/2019/10/Vortrag1_Prediger_G%C3%B6tze.pdf

Schröder, E. (2019): Der Lerngegenstand Wortschreibung aus der Sicht von Lehrenden. Fachliche und fachdidaktische Zugriffe von Grundschullehrkräften. Wiesbaden.

Riegler, S./Weinhold, S. (Hrsg.) (2018): Rechtschreiben unterrichten - Lehrerforschung in der Orthographiedidaktik. Berlin.

Zur Bedeutung professioneller Kompetenzen für die Qualität von Rechtschreibunterricht. Ergebnisse aus dem Projekt "Profess-R"

Wiprächtiger-Geppert, Maja/Riegler, Susanne/Kusche, Dorothea/Schurig, Michael

Fachhochschule Nordschweiz/Universität Leipzig/Technische Universität Dortmund

In der Rechtschreibdidaktik wird seit Jahren über den "richtigen" Weg zur Rechtschreibung gestritten (vgl. z. B. Kruse/Reichardt 2016). Inwiefern dieser Diskurs die Differenzlinien in den Blick nimmt, die in der Praxis zwischen "gutem" und weniger "gutem" Rechtschreibunterricht unterscheiden, ist bisher nicht geklärt. Es ist anzunehmen, dass die "größere Bedeutung der

Unterrichts**qualität** gegenüber der Unterrichts**methode**" (Funke 2014, 38), die Funke für den Schriftspracherwerb vermutet, auch für den Lernbereich Rechtschreibung gilt. Was genau aber die (fachspezifische) Qualität von Rechtschreibunterricht ausmacht und in welchem Zusammenhang diese zu den professionellen Kompetenzen der Lehrpersonen steht, ist bisher wenig erforscht.

Diesen Fragen gehen wir im Vortrag nach. Im Mittelpunkt steht dabei die Fragestellung, ob und in welcher Weise die Qualität von Rechtschreibunterricht mit dem professionellen Wissen der Lehrpersonen über Orthographie und ihrem Erwerb zusammenhängt. Wir erwarten, dass sich ein umfangreicheres Professionswissen positiv auf die Unterrichtsqualität auswirkt.

Untersucht wurde die Fragestellung im Rahmen des ländervergleichenden Projekts "Professionelle Kompetenzen und Unterrichtshandeln von Primarlehrpersonen im Lernbereich Rechtschreibung" (kurz: "Profess-R"). Hierzu wurden über 40 Lektionen zur Doppelkonsonantenschreibung in Deutschland und der Schweiz videographiert; zugleich wurden das fachliche und fachdidaktische Wissen der Lehrpersonen mit einem Test erhoben sowie ihre Überzeugungen mit einem Fragebogen erfasst. Mithilfe eines hochinferenten Ratingverfahrens wurde die fachspezifische Unterrichtsqualität in mehreren Kategorien eingeschätzt. Diese Ratings werden mittels pfadanalytischer Verfahren mit den über Item-Response-Skalierungen ermittelten Kompetenzwerten aus dem Professionswissenstests verknüpft und in ihrer Zusammenhangsstruktur analysiert.

Dieser differenzierte Blick auf Lehrerkompetenzen und die Qualität von Rechtschreibunterricht soll eine Grundlage schaffen für die weitere fachdidaktische Theoriebildung und Empirie. Zudem ergeben sich voraussichtlich erste Hinweise auf Ansatzpunkte für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen zur Verbesserung des Rechtschreibunterrichts.

Literatur

Kruse, N./Reichardt, A. (Hrsg.) (2016): Wie viel Rechtschreibung brauchen Grundschulkinder? Berlin.

Funke, R. (2014): Erstunterricht nach der Methode Lesen durch Schreiben und Ergebnisse schriftsprachlichen Lernens - eine metaanalytische Bestandesaufnahme. In: Didaktik Deutsch 36: 20–41.

"Ich dachte, wir dürfen erst ab der 5. Klasse so schreiben, wie wir wollen?!" Orientierungen von 7-14-jährigen Kindern zur Handschrift

Schulz, Mareike

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Handschrift und Handschreiben haben in den letzten Jahren wieder an öffentlicher Aufmerksamkeit gewonnen. Zum einen wird über den Verfall der Handschrift oder gar deren „Abschaffung“ diskutiert, zum anderen werden der Wert und die Bedeutung des Handschreibens im heutigen Unterricht in Frage gestellt (vgl. Kepser 2015). Daneben wird in fachdidaktischen Diskursen immer wieder über Wahl und Stellenwert der richtigen Ausgangsschrift gestritten.

Für den Primarbereich fordern die Bildungsstandards, dass die Schüler*innen "eine gut lesbare Handschrift flüssig schreiben" (KMK 2004, 10) lernen sollten. In vielen Fachlehrplänen der Bundesländer findet sich ein expliziter Verweis auf verbundene Schulschriften. Jedoch sind alle Schulschriften als Orientierungsschriften einzuordnen und sollten somit im Sinne einer transitorischen Norm (vgl. Feilke 2015) gelehrt werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche schulischen Erwartungen hinsichtlich der vorgegebenen Schulschriften sich in Schüler*innenaussagen wiederfinden lassen und welchen Stellenwert welche Zielperspektiven (normierte Schulschrift vs. individuelle Handschrift) im Bewusstsein von Lernenden tatsächlich einnehmen.

Ausgehend von einem didaktischen Normbegriff (nach Feilke 2015) werden im Vortrag verschiedene Lernendenperspektiven auf die individuelle Handschrift in den Blick genommen. Dabei wird der Frage nachgegangen, welche schulischen Erwartungen und normativen Vorgaben sich hinsichtlich der Schulschrift und der individuellen Handschrift hier widerspiegeln. Die Daten sind im Rahmen von leitfadengestützten Interviews in verschiedenen Schulstufen erhoben worden. Die Auswertung erfolgt in Anlehnung an die dokumentarische Methode nach Nohl (2017). Insbesondere ist herauszuarbeiten, inwieweit das geforderte Entwicklungs- und Bildungsziel der individuellen Handschrift in den Orientierungen der Kinder zum Ausdruck kommt.

Die Ergebnisse bieten Einblicke in die normativen Orientierungen von Kindern hinsichtlich ihrer Handschriftentwicklung. Gleichzeitig wird rekonstruiert, inwiefern sich in den Aussagen der Schüler*innen ein Spannungsverhältnis zwischen den von Feilke skizzierten Normenbereichen eröffnet und inwieweit den Schulschriften aus der Sicht der Lernenden der Status von Satzungsnormen (vgl. Feilke 2015) zukommt. Zudem wird erörtert, welchen Einfluss dies auf die Perspektiven der Kinder zu ihrer individuellen Handschrift und ihrer Handschriftentwicklung hat.

Literatur

Feilke, H. (2015): Transitorische Normen. In: Didaktik Deutsch 38: 115–135.

Kepser, M. (2015): Für das Leben, nicht für die Schule sollen sie schreiben! In: Didaktik Deutsch 39: 19–22.

Nohl, A.-M. (2017): Interview und Dokumentarische Methode. Wiesbaden.